

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis (06.09.2026) in Nürnberg

Lukas 19, 1-10

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

- 1 *Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch.***
- 2 *Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.***
- 3 *Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.***
- 4 *Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.***
- 5 *Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.***
- 6 *Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.***
- 7 *Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.***
- 8 *Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.***
- 9 *Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.***
- 10 *Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.***

Herr Gott, himmlischer Vater, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

Einstieg

„Gleich und gleich gesellt sich gern“. Diese Erkenntnis ist sehr nachvollziehbar – denn natürlich fühle ich mich da wohl, wo andere Menschen meine Interessen und Werte teilen. Es ist angenehm, mich nicht ständig verteidigen zu müssen, warum ich so lebe, handle und denke, wie ich es tue. Wie schön, wenn ich mich von anderen verstanden fühle und sie mich noch in meiner Meinung bestärken.

Was so nachvollziehbar ist, nimmt heutzutage allerdings erkennbar problematische Züge an. Wir erleben in unserer Gesellschaft eine Aufspaltung in Meinungsblasen oder „Bubbles“, in denen Menschen gleicher Meinung sich versammeln und die mit Menschen in anderen Blasen kaum noch etwas zu tun haben.

Gefördert wird dies durch Algorithmen in den sozialen Medien, die mir eben genau die Inhalte vorschlagen, die meinen Interessen und meiner Gesinnung entsprechen. Und so kreise ich immer mehr in meiner Blase, fühle mich bestärkt. Und die anderen kommen oft nur noch als verzerrte Karikatur in den Blick.

1.

„*Gleich und gleich gesellt sich gern.*“ Das war auch schon zur Zeit Jesu so. Die Pharisäer blieben unter ihresgleichen, die Zöllner auch. Zwischen ihnen gab es keine Verbindung, sondern klare Grenzen.

Und das hatte durchaus seine Gründe. Die Zöllner waren Menschen, die mit der verhassten römischen Besatzungsmacht zusammenarbeiteten. Sie kassierten den Zoll für die Römer. Und dabei war es im System ausgemacht, dass sie auf den Zoll noch ihren persönlichen Verdienst aufschlagen durften. Der Anreiz war also groß, aus dem Amt möglichst viel für sich selbst herauszuholen. Und so galten die Zöllner als gierig und betrügerisch.

Für einen frommen Juden war es deshalb naheliegend zu sagen: „*Mit solchen Leuten habe ich nichts zu schaffen. Ich möchte nicht in ihre Nähe kommen und mich womöglich noch mit ihrer Sünde gemein machen.*“ Und er konnte sich auch auf den 1. Psalm berufen, der ja vor der Gemeinschaft mit den Sündern warnt: „**Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen.**“ (Psalm 1,1-2) Es gibt also durchaus eine Grenze zwischen dem Weg Gottes und dem Weg der Gottlosen.

Gute Gründe für die Frommen damals also, sich in ihre Blase zurückzuziehen, die Zöllner Zöllner sein zu lassen und ihr eigenes Leben zu leben.

2.

Und genau hier setzt unser heutiges Predigtwort an. Da sitzt Zachäus, der Oberzöllner, heute mal nicht in seinem Zollhäuschen, sondern oben auf einem Baum. Er will Jesus sehen. Vielleicht aus Neugier. Vielleicht, weil er wissen will, was es mit diesem Jesus auf sich hat. Aus guter Distanz will er Jesus sehen.

Aber Jesus bleibt nicht auf Abstand. Er geht zielstrebig auf Zachäus zu. Und das ist schon bemerkenswert. Zachäus sitzt ja nicht auf dem Präsentierteller, sondern mitten in einem Baum. Da wäre er leicht zu übersehen. Aber Jesus findet ihn.

Für Jesus ist das kein Problem. Er kennt ihn. Er weiß, wo er ist. Und mehr noch: Er kennt nicht nur seinen Aufenthaltsort. Er kennt Zachäus selbst.

Und deshalb sagt er: „**Zachäus, steig eilend herunter.**“

Jesus spricht ihn mit seinem Namen an. Das ist die erste Grenze, die Jesus überwindet: Er sieht nicht einfach nur den „Zöllner“. Er sieht nicht den Vertreter einer Gruppe, nicht den Sünder, nicht den Menschen, mit dem man besser nichts zu tun hat.

Er sieht Zachäus. Und er geht auf ihn zu.

3.

Die Reaktion der Volksmenge lässt deshalb auch nicht lange auf sich warten. Es heißt: „**Und als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.**“

Ein großer Aufschrei also. „*Das geht doch nicht!*“ „*Irgendwo muss ja auch mal Schluss sein!*“ „*Mit solchen Leuten kann man doch nicht einfach Gemeinschaft haben!*“ Man könnte fast sagen: Die Brandmauer steht. Bis hierhin und nicht weiter.

Auch wir heute kennen solche Grenzziehungen. Es gibt Menschen, mit denen man sich selbstverständlich abgibt – und andere, bei denen man ganz genau weiß: Mit denen möchte ich nichts zu tun haben. Manche Grenzen sind dabei notwendig. Wir müssen nicht jede Meinung gutheißen, nicht jedes Verhalten entschuldigen und nicht jede Lebensweise übernehmen.

Aber die Frage ist: Wird aus der notwendigen Unterscheidung eine Ausgrenzung? Wird aus dem „*Ich kann das nicht gutheißen*“ ein „*Mit dir will ich nichts zu tun haben*“ ein „*Du bist ganz und gar verdorben!*“?

Jesus jedenfalls lässt sich von dieser Grenze nicht aufhalten.

4.

Jesus kommt aus der Bubble heraus. Und dann kommt der entscheidende Satz: „**Zachäus, steig eilend herunter, denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.**“

„**Ich muss.**“ Warum sagt Jesus wohl: „Ich muss.“? Es zwingt ihn doch keiner?

Er sagt das, weil sein Herz so für die Schwachen und Ausgeschlossenen schlägt, dass er gar nicht anders kann, als sich dem Zachäus zuzuwenden! Es ist die Liebe. Die unendlich große, göttliche Liebe des Heilands zu den Sündern.

Jesus muss nicht deshalb zu Zachäus, weil Zachäus es verdient hätte. Er muss nicht deshalb zu ihm, weil Zachäus schon bewiesen hätte, dass er ein guter und frommer Mensch ist. Im Gegenteil: Gerade dort, wo die Sünde besonders deutlich hervortritt, zeigt sich dieses göttliche „Muss“ der Liebe.

Jesus muss zu Zachäus, weil er ihn liebt. Und nicht nur zu Zachäus.

Er muss auch zu dir und zu mir. Denn Jesus Christus ist nicht gekommen, um nur mit denen Gemeinschaft zu haben, die ihm ähnlich sind. Er ist nicht gekommen zu den Menschen, die sich selbst für fromm und gerecht halten. Er ist zu den Sündern gekommen.

5.

Darum sagt Jesus am Ende des Predigtwortes: „**Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.**“

Darin macht er seinen Auftrag deutlich. Das ist der Grund seiner Sendung.

Er kommt nicht nur zu denen, die er gut kennt, die ihm nahestehen und die ihn mögen. Nein: Zu den Fernen, den Fremden, den Ausgegrenzten ist er gesandt worden.

Und damit kommt er auch zu mir.

An guten Tagen kann ich das vielleicht noch glauben. Da kann ich mir sagen: Ja, natürlich darf ich auch zu Gott kommen. Natürlich gilt Gottes Gnade auch mir.

Aber wie ist es an den anderen Tagen? Wie ist es, wenn mir Gott ungewiss wird? Wenn mir meine eigene Schuld so groß vor Augen steht, dass ich merke, wie wenig ich zu Gott passe? Wenn ich erkenne, dass ich eben doch nicht so fromm, so gut und so gerecht bin, wie ich mir vielleicht gerne einbilde?

Dann gilt mir gerade dieses Wort: Jesus ist gekommen, „**zu suchen und selig zu machen, was verloren ist**“.

Denn Jesus Christus zeigt uns die Gnade Gottes. Und Gnade bedeutet ja: Gott gibt mir nicht das, was ich verdient habe. Sondern er schenkt mir das, was ich nicht verdient habe.

Er könnte mich für meine Schuld zur Rechenschaft ziehen. Er könnte mir geben, was ich durch meine Sünde verdient habe. Aber er verzichtet darauf. Denn Jesus Christus hat es für mich bezahlt. Und darum ist er mit mir gnädig und barmherzig. Ja, auch mich hat Jesus herausgeholt aus meiner Bubble von Sünde und Schuld.

6.

Und an Zachäus erkennen wir dann auch, wie Gottes Gnade einen Menschen verändert.

Jesus verlangt von Zachäus nicht zuerst das Versprechen: „*Nun werde aber auch wirklich fromm und rechtschaffen! Beweise mir erst einmal, dass du dich geändert hast, dann können wir miteinander Gemeinschaft haben.*“

Nein. Jesus begegnet ihm zuerst mit seiner Grenzen überwindenden Liebe. Er kommt zu ihm. Er spricht ihn an. Er kehrt bei ihm ein. Er schenkt ihm Gemeinschaft, obwohl Zachäus diese Gemeinschaft nicht verdient hat.

Aber die Begegnung mit Jesus verändert Zachäus. Er sagt: „**Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.**“ Der Mann, der bisher offenbar vor allem auf seinen eigenen Vorteil bedacht war, denkt an andere. Er gibt ab. Er macht Unrecht wieder gut. Er übernimmt Verantwortung für sein bisheriges Leben.

Aber die Reihenfolge ist entscheidend: Nicht: Zachäus verändert sich – und deshalb kommt Jesus zu ihm.

Sondern: Jesus kommt zu Zachäus – und deshalb verändert sich Zachäus.

Die Gnade geht der Veränderung voraus. Jesu Liebe überwindet zuerst die Grenze. Und gerade dadurch bekommt Zachäus die Kraft, selbst Grenzen zu überwinden: die Grenze zwischen seinem Besitz und den Armen, die Grenze zwischen ihm und den Menschen, die er betrogen hat. Denn wo Jesus mit seiner Gnade in das Leben eines Menschen kommt, da bleibt das gewiss nicht ohne Folgen.

Schluss

Will man von außen in eine Seifenblase hineinkommen, platzt sie im Normalfall. Jesus Christus gehört nicht zur „Bubble der Sünder“ dazu. Aber er kommt zu uns und zerplatzt die Blase. In der Folge platzen dann auch die Blasen, in denen wir leben. Er gibt uns Anteil an seiner Grenzen überwindenden Kraft.

Denn wenn ich Jesus und seiner Heiligkeit begegne, wird ja auch mir deutlich: Ich bin gar nicht so anders als die anderen Menschen. Auch wenn ich mir das in meiner abgrundtiefen Verzweiflung an mir selbst auf der einen Seite oder meiner maßlosen Selbstüberschätzung auf der anderen Seite vielleicht gar nicht selbst merke. Auch ich bin ein Sünder. Freilich zeigt sich die Macht der Sünde in unserem Leben jeweils in ganz unterschiedlichen Ausprägungen.

Aber weil ich durch Gottes Gnade mit Christus, dem Freund der Sünder, verbunden bin, stehe ich auch mit allen Menschen in der Solidarität der Sünder. Und diese Solidarität überwindet die Grenzen von menschlichen Gruppierungen und lässt „Bubbles“ platzen.

Dafür loben und preisen wir ihn, der gekommen ist, um Sünder zu suchen und selig zu machen. Amen.

Lasst uns beten: Ja, Herr Jesus, komm du heute auch zu mir und lass mich – durch deine Gnade – selig werden. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: Jesus nimmt die Sünder an (ELKG² 569)

(Pfarrer Renatus Voigt, Nürnberg)